

Eine romantische Geschichte.

Erzählt von Georg Persch.

Der Goldkristall in der Kirche des Sebastian war beendet. Die ansehnliche Menge strömte in's Freie, der würdige Don Sango, voll frommer Gedanken, mit ihr.

Neben ihm schritt sein Töchterchen Madalena. Ob — auch sie war so anständig gewesen.

Da sie's ihrem Vater ein, sie anzuschauen, aber der hell: Sonnenchein, der auf die baumlose Gasse del Alcala herniederfluthete, hatte die Sennorita veranlaßt, sich mit ihrem Fächer zu schütten, und zwar so, daß Don Sango von dem Gesichtchen seiner Enzigen nicht die Nasenspitze sehen konnte.

Seine Blick schweifte über die Straße hinweg und blieb auf einem jungen Manne ruhen.

Sofort verfinsterten sich Don Sango's Miene. Der Jüngling war der Sohn seines verhassten Nachbarn Timarez.

Aber wie verließ das Bürschchen seine Tochter angeffelt! Madalena mußte sich schwer beleidigt fühlen.

Er wollte sie fragen, aber seine angeordnete Schweigsamkeit ließ ihn vorziehen, den breiten Fächer etwas seitwärts zu drücken.

Und nun ergriß ihn heller Zorn. Madalena mochte sofort ihr Gesicht in die ernstesten Falten legen — ihr Vater hatte genug gesehen. Sie hatte ein ja's zu dem lieblichen Gesicht gemacht wie jener Freche da drüben, sie hatte mit den Augen gezwinkert.

Die Sennorita läuschte sich nicht, als sie klopfenden Herzens eine fürchterliche Scene herannahen sah, denn kaum hatte sie die Schwelme ihres Hauses überschritten, so verwandelte sich der schweigende Don in einen brüllenden Löwen.

Madalena hatten allen Respekt vor ihrem Vater. Als dieser aber ihren lieben Jose Kimarez, einen Schelm, einen Lagedieb, da flammte sie auf. Ihre Vertheidigung des Jünglings machte den Alten aber nur noch wilder.

Plötzlich hand der Gegenstand des Streites lebhaftig zwischen ihnen.

Don Sango war sprachlos, auch Madalena wußte nicht gleich etwas zu sagen.

Jose dagegen verbeugte sich mit todeslosem Anstande vor dem Hausherrn und redete ihn also an:

„Hochverehrter Don! Ich bin Euer ergebenster Diener und hoffe sehr bald Euer liebevoller Sohn zu werden.“

Als der Angeredete ihn hier unterbrechen wollte, steigerte der Verwegene seine Stimme:

„Ich liebe Eure reizende Tochter und sie liebt mich. Gebt uns Euren Segen.“

„Ihr seid verrückt!“ schrie Don Sango.

„Alle Liebenden sind verrückt!“ erwiderte der junge Mann bescheiden.

„Ihr seid also einverstanden?“

„Hinaus, hinaus!“ tobte der Alte, der sich von dem ledigen Manne geflohen glaubte. „Hinaus oder ich verfolge Euch.“

„Ihr seid verrückt!“ schrie Don Sango.

„Alle Liebenden sind verrückt!“ erwiderte der junge Mann bescheiden.

der Geschicklichkeit eines Taschenspielers die gelbe Haut davon heruntergezogen hatte. Das Gesichtchen wurde aber immer länger und betrübter.

„Haha!“ — der Alte kicherte in sich hinein. Dann sagte er ganz unbefangen: „Wir wollen unsere Zimmer tauschen, Madalena. Ich habe in nächster Zeit viel zu schreiben und Dein Gemach ist das beste im ganzen Hause. Keinen Widerpruch!“

Eine herrliche Nacht; nur etwas kühl nach dem glühend heißen Tage. Am Himmel Stern an Stern, aber der Mond ist noch nicht aufgegangen.

Das ist Don Sango gerade recht. Ob — er will dem Bürschchen eine Lektion erteilen.

Die Vermummung wird hoffentlich so lange ihre Dienste thun, bis der Thatschuh der Entführung im Sinne des Gefehes feststeht.

Von der Kirche des heiligen Sebastian schlägt es Ost.

Da ist auch schon der Schurke von Kimarez.

„Liebchen.“

„Ja,“ hauchte der Don, vor Aufregung bebend.

„Bist Du bereit?“

„Übermüde ein „Ja.“

Kimarez ergreift die Hand der vermeintlichen Geliebten mit zärtlichem Druck; sie erscheint ihm heute merkwürdig groß und hart. Er will Madalena an sich ziehen — sie sträubt sich. Jose wird argwöhnisch.

Aber nur erst fort aus der Macht-sphäre des Feindes.

Dem letzteren wird bei der raschen Wanderung durch den Garten immer schwindel. Aber der Wunsch, den Thatschuh der Entführung festzustellen, läßt ihn nicht zaubern.

Jetzt ist man auf der Straße. Ein Vigilant soll hier warten. Don Sango schaut nach rechts und links, nirgends eine Spur von dem Gefeheswächter.

Wenige Schritte noch und sie stehen vor einem Wagen, zwei Männer warten am Schlag.

„Hinein!“ flüstert der Verführer.

Der Don hält nun den Augenblick für gekommen, die Mäste fallen zu lassen.

Er schreit: „Ehender, Dein Spiel ist verloren.“

Jose schreit zusammen, erschrocken aber sofort die Situation.

Was nun folgt, ist das Wert von Sekunden.

Der junge Kimarez kehrt sich nicht an die beleidigte Komthur-Jose des Alten, sondern packt ihn rüchschützig an. Die beiden Männer am Wagen springen auf einen Wirt herzu und auf einen zweiten Wirt hin! Don Sango, ehe er noch Zeit zu Hülfserufen gefunden, verdrückt im Wagen.

Ihr wollt. Hier meine Hand. Und nun zu Euren Söhnen und meiner Tochter, daß ich ihnen eine gehörige Serapredigt halte.“

„Nummer 5007.“

Erzählung von Bertha Wegner-Zell.

Wir traten, von einer Tanzgesellschaft kommend, als die letzten Gäste hinaus in die klare Winternacht. Es war 2 Uhr Morgens. Der weißhaarige Kutsher, der stundenlang, durch die erleuchteten Fenster angezogen, gewartet hatte, ob ihm heut noch „eine Kuhre“ zu Theil würde, kletterte dienstfertig, wenn auch unbeholfen vom Bod, um mir den Schlag zu öffnen.

Da dies nicht auf den ersten Griff gelang, entschuldigte er sich: Man ist so verlammt, Herr. Is ja eigentlich keine Kälte nicht, aber das lange Stillstehen.

Ich hatte schon den Schlag geöffnet. Kann mir denken, Alteschen. Steigt nur wieder auf. Dabei nannte ich meine Wohnung und borchte dann unwillkürlich hinaus. Von einer zweiten Droßte tönten laute Stimmen zu uns herüber.

Stand! sagte ein junger Herr. Nicht mal Droßten erster Class da, in so 'nem Marterkasten kann doch kein anständiger Mensch fahren.

Na, dann hätten Sie sich doch Ihren Bierspanner herbeistellen sollen, lam darauf grob des Kutshers Entgegnung. Schon das alte Wort sagt, daß der Teibel in der Noth fliehen frist, un 'ne Fliege is meine solide Droßte noch lange nicht, wenn sie auch mal zweiter Klasse is.

Lassen Sie die dummen Redensarten und fahren Sie los, schmauzte der andere. Zwei oder Kutsher hatte heßend das Zwiesgespräch mit angetrich und kletterte erst jetzt auf den Bod.

Auch so 'n Profrattiger, meinte er dabei kopfschüttelnd. Wird doch gewiß 'n Bankhalter sein. Hüß, hoi!

Die Fahrt begann. Aber es war feucht und dumpfig in dem geschlossenen Wagen. Fünf Minuten hielt ich's aus, dann rief ich kurz entschlossen dem Kutsher ein Halt! zu und sprang hinaus.

Is was passiert? fragte er verwundert.

Nein. Ich möchte nur ein Stüchchen Himmel über mir sehen, und darum rüdt zur Seite, Alteschen.

Er sah mich verdutzt an, that aber schweigend nach meinem Geheiß.

Ab! sagte ich, aierig die frische Nachtluft einziehend, das ist ein ander Bild, eigentlich doch famos, so hoch auf dem Bod zu thronen und die Welt um sich her von oben herab anzusehen.

Na, mal meinte er bedächtig. Ob's wohl dem Herrn Spoh machen thäte, ein ganzes Leben hier zu sitzen, in Höhe un Kälte, bei Tag un Nacht? Mir jessall's ja, denn ich möchte mir kein ander Leben wünschen, un wär' ja auch zu nichts anderm nütze. Aber so 'n Herr wie Sie, der mächt's wohl bald über kriegen.

Lächelnd gab ich ihm recht und fragte dann:

Sagt mal, Freundchen, was meintet Ihr denn mit dem „Bankhalter“ vorhin, und was versteht Ihr überhaupt unter dem Wort?

Ich nu, das is doch mal klar, sagte er ruhig. Is Bankhalter, das is 'n Mann, der 'ne Bank hat oder auch so 'n Bankgeschäft, nu Dumme ihr bisten Geld verlieren. Un die Menschen kenne ich nu schon, dies is nichts fein un bequem un jorahrig jenuß, bis sie denn einen schönen Tag's fursich sind un das schöne Geld mit.

Famose Schilderung eines Bankiers! lachte ich. Haben Sie übrigens Erfahrungen mit dem Geldverlieren gemacht?

Er antwortete eine Weile gar nicht und ließ den Gaul langsam, im ehesten Nachtwandlersschritt dahintrotten. Endlich meinte er: Na, un ob! Hab das bißchen Geld, das ich mir seit-lebens mit saurem Schweiß zusammen geschult hot', vor nu fünf Jahre verloren. War übrigens ja nicht 'n bißchen, sondern vor unser einen ein schönes Vermögen, fünftausend Thaler, Herr...

Aber Mann, wie habt ihr so viel ersparten, und vor Allem, wie es so leichtsinnig anlegen können!

Sporen? A, Herr, es is doch meine eigene Droßte, die ich fahre, ich fies' ja nich in Lohn un Brod, sondern bin mein eigener Herr. Un wenn man denn fünfzig Jahre fährt, wie ich nu schon, un iharsam un solide is, un auch 'ne Frau hat, die zusammenhält un noch was mitverdient, denn läppert sich das schon so zusammen. Erst hat' ich das Geld auch sicher auf der Spar-tasse, un nachher auf der Reichsbank. Aber wie es nu mehr un mehr wurde, lag mir meine Alte immer in den Ohren, wie schön es doch wäre un wie sehr sich unser Kapital vermehren könnte, wenn wir statt drei Prozent sechs un noch mehr bekämen, wie man das so mandamal in die Zeitung las. Da werd' ich denn auch auffällig, fragte so überal herum, wie man Geld am besten anlegen thäte, un Fuhrherr Knobbe, was ein reicher Mann is un 'nen ganzen Wagenplatz für sich hat, schidte mich endlich zu demselben Bankhalter, der ihm sein Geld mit acht Prozent verwaltete. Na, un was soll ich viel davon reden, ein Jahr drauf war mein Vermögen futsch.

Schredlich! rief ich. Und blieb denn gar nichts für die Gläubiger übrig?

Nichts, sagte er dumpf. Es haben so vilte ihr Geld verloren, die wenigsten

aber hatten es wohl so fauer erworben un Profzen auf Profzen zusammen-jespart wie ich. Dabei war dieser Bankhalter noch mal einer von die schlimmsten. Er hatte wirtlich auch sein eigenes schönes Vermögen zusehst, un es muß doch wohl alles in Ordnung mit den Büchern jeseien sind, denn die Zeichte konnten ihm nichts anhaben. Der Mann hat eben mit seinem un unserm Geld spekulirt un verloren, det war die Sache.

Und ihr trugt den schweren Verlust mit Ergebung?

Ja, war denn mein Geld wieder restor jeseien, wenn ich den wirtlichsten Mann jespeliet un um mir jeschlagen hätte? Meine Alte freilich tonnt' sich nich in das Schicksal finden, wohl, weil sie mir so arg zuredet hatte, das Geld von der Reichsbank zu nehmen. Un als dann det andre Unsiid noch dazu kam, klappte sie vollends zusammen un ein paar Monat später haben wir sie betrahen.

Er sagte auch das rubig, eintönig, mit einer Ergebung, wie sie nur der bare Stumpfsinn oder philosophische Erkenntnis von der Nichtigkeit alles Irdischen zu zeitigen vermag. Meine vollste Theilnahme war erwidert, besonders durch seine letzte Aeußerung.

Welches andersüglid, alter Mann? War's nicht genug an dem einen?

Lassen's Sie gut find, Herr, davon wollen wir heut' lieber nich mehr reden, sagte er abnehmend. Un was das verlorene Geld betrifft, so kann ich wirtlich sagen, daß ich's nicht so sehr vermiss als meine gute Alte. Man is nu so allein, hat keine Aussprache un keine Pfeife, un wenn ich nach 'm Nachtdienst heijesjoren un todmüde un Hause anlange, is mein Stübchen kalt, un das bißchen warmen Kaffee muß ich mir selbst selber kochen.

Sie haben keine Kinder, die sich un den alten Vater kümmern können?

Nein, sagte er, und zum ersten Mal hörte ich einen rauhen, herben Klang in der Stimme. — Zwei Jungen hatten wir, die starben früh am Scharlach. Aber nu sind wir ja wohl am Ziel, Herr.

Richtig, die Droßte hielt vor meinem Hause, und mir blieb nichts anderes übrig, als von meinem lustigen Sitz herabzuliefern und dem Alten einen reichlichen Obolus für die Fahrt in die Hand zu drücken. Er wollte herausgehen, ich wehrte ab.

Lassen Sie nur, mein Freund. Und sollten Sie je einen Rath oder Hilfe brauchen, so kommen Sie zu mir, ich wohne dort im ersten Stod.

Schönen Dank auch, Herr. Und der jehrte Name? Man kann ja nich wissen, wie's kommt, un so 'n alter Mann braucht wohl mal 'n jütigen Jönnner.

Ich nannte meinen Namen, sah noch nach der Droßtennummer, die „5007“ aufwies, und reichte dann unwillkürlich dem weißhaarigen Koffelenter die Hand.

Man könnte von euch lernen, Mann, wie ein Schicksal zu tragen ist, sagte ich theilnehmend. Dann schritt ich dem Hausherr zu, und in langsamstem Tempo rasselte das Gefährt von dannen.

Ich hatte seitdem oft an den alten philosophischen Kutsher gedacht, mir auch vorgenommen, gelegentlich auf dem Polizeipräsidium seinen Namen, Standort und Wohnung zu erfragen, aber wie das so geht, in der Hitze des greßlichstigen Lebens und einer angestrengten Thätigkeit: es kam nicht dazu. Längst war der Winter und mit ihm, Gott sei Dank, alle Tanz-strapagen dahingegangen und ein sonniger Frühling ins Land gezogen, als ich eines Mittags, von der Köthenerstrafe kommend, von der Seite her zum Potsdamer Bahnhof imbog. Der ausgebeulte Platz ist gewöhnlich voll mit Droßten besetzt, welche die ankommenden Züge erwarten und deren Nummern von einem Polizisten un wagenheißende Ankömmlinge vertheilt werden. Auch heute dehnte sich hier eine Wagenburg aus, doch mochte vorläufig nicht an Anknüpf eines neuen Heranzuges zu denken sein, denn die Kutsherstige waren überal leer, und gemächlich ließen die Koffel's aus den vorgehängten Futterkoben schmeden. Wo aber die Koffelenter sich befanden, darauf ließ die auf einem verstimmen Clavier heruntergecappte Tanzmusik schließen, die aus einem niederen Anbau am Ende des freien Platzes schalte und augenblichlich von einem wüsten Stimmengewirr noch überlört wurde. Da alle Fenster des Hauses, der doch jenseitfalls eine Wirt-schaft enthielt, weit offen standen, war das nicht weiter verwunderlich, und interessirt schritt ich hinüber, einmal in das Treiben dort hineinzuschauen. Ein buntes, lebhaft bewegtes Bild bot sich meinen Augen. Die Kutsher sahen, meist in Hemdbärmeln und rother Weste, während die Köde über den niederen Stuhlreihen lagen, an einzelnen Tischen und hatten ein Glas Bier vor sich stehen. Am Schantisch drängte sich eine Gruppe um den kleinen, wohlgenährten, gleichfalls in Hemdbärmeln kontrirenden Wirt, der aus einer mächtigen Brantweinflasche den vielbegehrten „Halb und halb“ einschenkte, und ein frischwangiges, einfach und sauber gekleidetes Mädchen war emig bemüht, die übrigen Gäste so schnell als möglich zu bedienen. Ohne Schättere und Reden ging's dabei an keinem Tisch ab, doch geschah es in harmloser Weise und etlig, etlig, denn viel Zeit hatte die stinke Kellnerin für keinen übrig. Überal Schnozen,

Lochen, Gläserstirren, Stuhlreihen, und über dem allem Tabakqualm. Als der Claviersteller mit einem harten Accord den heruntergetrommelten Marsch schloß und, ohne eine Secunde an die Pause zu vergeuden, mit der „Schönen blauen Donau“ fortfuhr, kam noch mehr Leben in die Gruppen. Mitten in das Gewirr hinein tönte plötzlich die Stentorstimme des Wirtes: Auf den Posten, Jungen! der Zug fährt eben ein!

Eine Zauberformel kann nicht elektrifizierender wirken als diese Mahnung hier. Aufstehen, alles stehen und liegen lassen, in gierigen Zügen die Gläser leeren und mit der anderen Hand den Rod greifen, der im Dabonstürmen angezogen wurde, war für alle das Wert einer Secunde und in der nächsten war der Raum leer. Doch nicht ganz. Ein Tanzwüthiger hielt noch die Kellnerin umschlungen. Laß doch, Minto, rief er, als sie ihn fortbringen wollte, hab heut noch gar nichts von dir gehabt, und es kann doch höchstens drei Märker Strafe kosten, wenn ich das Pech habe, daß gerade meine Nummer zuerst rankommt.

Ei nicht leichtsinnig, Franz. Die drei Märk braucht man schon zur Aussteuer, wenn einer so 'n armes Mädel heirathen will wie du.

3482! schalte es da über den Platz, erst einmal, dann von vielen rauben Reßeln aufgenommen und fortgetragen: 3482 — 3482!

Donner und Doria — wirtlich ich zuerst! Und Franz stürzt davon, ohne Rod, und sein Schak fliegt an den Götlich, wo dieser auf einem Stuhl liegt und jagt dann hinter dem Flüchtigen her, ihn mit Müß und Roth zum Stehen bringend und beim Anzischen helfend.

Wieder nicht dagewesen, Schwere-nöthner — drei Märk Strafe aufbrum-men! hört sie eine barische Stimme und kehrt nun betäubt zurück, die Tische für den nachfolgenden Schwarm frei zu machen. Auch ich werde mich eben zum Gehen, als sich aus einer Ecke des Raumes schwerfällig eine Gestalt erhebt und langsam auf mich zuschreitet — mein alter Kutsher, 5007.

Er rief ich erfreut. Das nenne ich nett vom Zufall! Aber Sie werden zu spät und auch in Strafe kommen, Freundchen.

Bin nich im Dienst hier, meinte er ruhig, hab nur mein Mittag jesehen. Aber Zufall! Mein Herr, Zufall is das nicht, sondern jerebegu Schidung. Seit drei Tagen überleje ich immer, ob ich zu Ihnen jehen soll oder nicht.

Kann ich irgend etwas für Sie thun? Gern!

Ja, Herr, glaub schon, daß Sie's jut mit mir altem Kerl meinen. Aber hier läßt sich das nicht so jagen.

So jehen Sie heute sieben Uhr vor meinem Hause. Ich bestelle Sie hiermit für eine längere Spazierfahrt auf's Land hinaus, da wird man ja wohl ungestört reden können.

Er dankte, ich reichte ihm die Hand und ging.

Und am Abend desselben Tages fuhr mir, weit abseits vom Trubel der Weltstadt, über die Felder auf einsamen Wegen dahin. Ich war wieder auf den Kutsherhof geleitet und sah gemüthlich neben dem Alten, dem es augenscheinlich schwer wurde, die Unterredung einzuleiten. So mußte ich denn fragen, und zwar wiederholt und recht diplomatisch fragen, bevor ihm das Herz auf die Junge trat, und er beridete, wie ihm ja eben von den „Bankhaltern“ alles Unheil gekommen sei, auch jenes andere, von dem er damals nicht habe sprechen mögen. Denn er hätte mich belogen, es wäre noch ein Kind da gewesen, und zwar eine Tochter, ein hübscheres, feines Mädel, gar nicht wie ein Kutsherkind. Und da sie es ja mit ihrem Gelde gestonnt, wäre das Mädelchen auch weit über ihren Stand erzogen und zur Buchhalterin ausgebildet worden. Als dann jene Zeit kam, wo das Geld von der Reichsbank genommen und dem Pantier übergeben wurde, habe sie die Verhandlungen geführt und dabei einen jungen Bankhalter, das heißt einen Angehörigen jenes Bankgeschäfts, kennen gelernt, der sich in sie verliebt und auch regelrecht um ihre Hand angehalten habe.

Wir wollten nich, fuhr er fort, denn wir meinten, er thäte es man bloß um unsere schönen Sparroschen, un denn mochten wir das Mädel auch nich so jung jersuchen, weil sie doch untre jroßte Freude war. Als aber das Geld verloren war und er trotzdem nich von ihr ließ, waren wir viel zu erbost auf alle Bankhalter, als daß wir unser Kind so einem an den Hals hängen sollten. Auch hatte er ja bazumalen kein Brod un keine Stellung. Es gab vilte Bitten un Thränen von unsrer Poulchen, wir blieben aber fest, bis eines Tages das Nest leer un Pauline mit ihrem Schak auf un davon war. Na, was soll ich vilte reden? Meiner Alten hat's den Rest jesehen, un mir zum alten Mann gemacht. Wir haben nie jesragt un jersucht, un also auch nichts erfahren. Wenn er sie man wenigstens zur ehrliehen Frau jemacht hat.

Ich tröstete den ganz zernirzten Alten und fragte theilnehmend, was ich denn nun in der Sache thun könnte.

Vorläufig nich, sagte er latonisch. Aber da is nu vor drei Tagen so 'n großer Schreibebrief an mich jesehen, aus Schlessen. Mit alles jerschiedene stand ich aber immer un jespannten Fuß, un von einem Collegen wollt' ich mir, den Brief nich vor-

lesen lassen, man kann doch nich wissen, was drin steht, un ob man sich nich blamiren thut, von wejen die Pauline, die sie alle konnten un die mancher stattliche Fuhrherr jern zur Frau jeseht hätte. Wollen Sie nu so jut jind, mir das da vorlesen? Damit jerg er einen ziemlich zerrüttierten Brief aus der Tasche und reichte ihn mir mit abgewandtem Gesicht hin. Die Aufschrift lautete: „An den Fuhrherrn Johann Kottter“ und war mit flüßigen Zügen geschrieben. Ich öffnete und überflog das Schreiben eilig.

Hurrah, Freund Kottter, gute und nur gute Nachrichten! Von Eurem Schwiegersohn ist der Brief, sie leben glücklich als Mann und Frau und haben sogar die euch so verhasste „Bankhalterei“ aufgegeben und bewirtlichstet im Schweiß ihres Angesichts ein kleines Landgüthen.

Die Zügel entsanken der Hand des Alten, das Pferd stand still, aber wir merkten es nicht.

Und Sie spotten nich, Herr? kam es zitternd von meinen Lippen.

Nein, nein! Gleich sollt ihr Wert für Wort den Brief des Schwiegersohnes hören. Oder nicht doch, erst die Nachschrift der Paula. Sie schreibt: Geliebte Eltern!

Dem alten Manne tropften heße Thränen in den struppigen Bart. Noch weiß sie's nich mal, daß ich allein bin, murmelte er erschüttert. Ich aber las weiter:

„Verzeiht eurer Tochter in Liebe, was sie euch angethan. Wir mühten uns keinen anderen Rath und konnten doch nicht von einander lassen. Nicht eher wollten wir vor euch hintreten, bis Wilhelm sich eine Existenz errungen hatte und sagen konnte: Kommet, liebe Eltern, und laßt's euch nach allem Leid wohl sein bei euren Kindern. Aber in der kleinen, kaufmännischen Einleitung, welche mein Mann anfangs einnahm, war daran nicht zu denken. Dann ward er obenein schwer krank, der Arzt verbot ihm die Beschäftigung im Comptoir und rich bringend zum Landaufenthalt, an den Wilhelm als Bauernsohn ja von Jugend auf gewöhnt war. Da schidte Gott Hüße in der Noth; ein kleines Pachtgut war unter günstigen Bedingungen, fast ohne jede Anzahlung zu übernehmen und wir hatten Glück und erhielten es. Wir arbeiten schwer, sind aber glücklich und haben nur noch den einen Wunsch, euch, liebe Eltern, hier zu haben. Unser kleiner Johann, der bald zwei Jahre alt wird, kann schon ganz deutlich Großvater jagen.“

Johann haben sie ihn genannt — nach mir, murmelte der Alte, mannhofft ein Aufschlagen unterdrückt. Dann hört er mit gefalteten Händen die sehr bergliche Nachschrift seines Schwiegersohnes an.

Und nun, Johann Kottter, würdiger Schwieger- und Großvater, was werden wir nun thun?

Einfahren natürlich, un jleich morgen. Ja, natürlich! Von wem anderen soll denn die Pauline erfahren, daß ihre alte Mutter nich mer is? Die Droßte un den Jaul stelle ich so lange unthun, was ich will.

Ganz aufgeregt griff er nach Zügeln und Peitsche und spornete das Roth zur Eile. Und noch nie hat ein Berliner Droßtenpferd meiner Güite den Heimweg so peißschnell zurüdgeleitet, als Johann Kottter's abgetriebene Rosinante an diesem Abend.

Wrt Tage darauf trat ein alter, würdig gekleideter Mann zu ziemlich früher Stunde bei mir ein.

Sieh da, Herr Kottter! Schon zurück von der Reise? Erzen Sie sich und erzählen Sie, wie Sie alles gefunden.

Nein, Herr, sagte er eilig, jehen nich. Aber Abjes wollte ich Ihnen doch sagen un nodmal danken vor Ihre geehrte Theilnahme mit mir altem Mann. Denn sie brauchen mir da in Warndorf, und ich kann den jungen Anfängern manches nützen. Mein Pferd nehme ich mit, un die Droßte hab ich schon jestern jenen einen Arbeitswagen umjetauscht.

Na, das freut mich herzlich, Kottter. Eure Verlassenheit hat doch nun ein Ende. Und daß es dort auch was zu jahren für euch giebt, ist euch wohl besonders lieb?

Er lächelte verlegen: Ach, zu jahren mehr als Sie jlauben. Erst den Johann, den lieben kleinen Kerl, un dann den alten, gesäftigten Mann im Koffstuhl...

Wen denn? forschte ich verwundert.

Ja, jehen Sie, eben den Bankhalter, bei dem mein Geld verloren jing. Mein Schwiegersohn wollte den Mann, der ihn hatte ausbilden lassen, nich im Glend verlassen un hatt ihn mitjennommen. Das aber jessallt mir jrade von dem Wilhelm, un ich werd den alten Mann wohl mandamal rumjahren. Damit ich aber nie jroßartig werde in allem Jüld, hab ich zur Erinnerung an meinen Kutsherhand schon hinten auf seinen Kutsherfuß: Nummer „5007“ jeschrieben.

Ihr wart ja doch Fuhrherr, rief ich lachend. Er war schon draußen und winkte glücklich zurüd.

Auf dem Balle.

Affessor (recht verliebt): „... Reizend jehen Sie heute aus, Fräulein Anna!“

Dame: „Dasselbe hat mir jeeben der Herr Doktor auch jesagt!“

Affessor: „Run — Sie werden doch dem einfältigen Menschen nichts glauben!“